Theologisches Literaturblatt.

Zur Allgemeinen Kirchenzeitung.

Mittwoch 20. Juni 1827. Nr. 49.

Heinrich und Antonio, oder die Proselyten der röm. und der evangel. Kirche; von D. Karl Gottlieb Bretschneider, Oberconsistorialrathe und Gen. Superint. zu Gotha. „Avolent, quantum volent, paleae levis fidei quocunque afflatu tentationum; eo purior massa frumenti in horrea Domini reponetur.“ Tert. de praescr. cap. 3. Gotha, 1826. X u. 269 S. gr. 8.

Da sich mit Gewißheit annehmen läßt, daß unter hundert Ueberläufern aus der protest. in die röm. kathol. Kirche selten mehr als Einer ist, welcher nicht durch Unwissenheit, Vorurtheil, Mißverstand, oder durch Hang zur Schwärmerei, zum Mysticismus, zu pseudophilosophischen Vorstellungen und Grübeleien, oder durch eine feigherzige, ihm hinterher zu bitterer Reue gereichende, Nachgiebigkeit gegen die arglistigen Versuche der Freiwerber im Solde der römischen Kirche und zur Erweiterung ihres Reiches — zur Untreue gegen seiner Väter und sein eigenes Bekenntniß des Protestantismus verleitet wurde; und da die Zahl dieser Abtrünnigen zu einer Zeit, da man sich mehr als je bemüht, auch unter Protestanten den Gebrauch und das Ansehen der Vernunft in Sachen des Religionsglaubens zu verlästern, die hell- und wohldenkenden Geistlichen als unruhige Köpfe und Feinde der Bibel zu verschreien, die Finsterlinge zu erheben und das Verfinsterungssystem als das allein wahre und seligmachende anzupreisen, den protestantischen Cultus als zu einfach, zu kalt und trocken, und den Bedürfnissen des menschlichen Herzens unangemessen, vorzustellen — nicht anders, als täglich größer und bedenklicher werden kann: so darf sich eine Schrift, wie die vorliegende, die beßte Aufnahme bei allen denen versprechen, denen Wahrheit und Recht, die gute Sache des Protestantismus und das Heil der Menschheit am Herzen liegt. — Und diese Aufnahme fand auch Bretschneider's Schrift H. u. A. bald nach ihrer Erscheinung *) so allgemein und in so vielen kritischen Blättern, als sich in neueren Zeiten nicht leicht eine andere Schrift verwandtes Inhalts zu erfreuen gehabt hat. „Marcet sine adversario virtus“ heißt es mit Recht auch in diesem Betrachte; der Eifer für reinen und echten Protestantismus erkaltet und erstirbt, wenn er nicht durch Angriffe und Gefahr von Außen erwärmt und belebt wird; oder, wie D. Zimmermann in seinem Vorworte zu Sackreuter's schätzbarem Katechismus der Unterscheidungslehren d. röm. kath. u. ev. prot. Kirche 2c. sagt: „die Kräfte, die geistigen, wie die physischen, bedürfen einen Wirkungskreis, auf welchem sie durch Thatäußerungen und Reibungen sich üben und immer von Neuem sich auffrischen.“ Nicht ängstliche und übertriebene Besorgnisse können und sollen daher die seit einem Jahrzehente immer merklicher werdenden Anstrengungen der Römlinge, um der protest. Kirche ein Glied nach dem anderen zu entreißen — es ist doch nur die Spreu, nicht das Getreide, dessen sie habhaft werden — in dem Gemüthe des Besonnenen erregen; wohl aber wird er sie als vorübergehende, gefahrlose Erscheinungen mit Fassung und Ruhe betrachten, und sich ihrer als sicherer Vorboten eines desto vesteren Bestehens und erwünschteren Gedeihens des Protestantismus selbst erfreuen. Aber unthätiger Zuschauer eines so losen Spiels kann und darf er deßhalb doch nicht bleiben; vielmehr wird er, was seine Kräfte vermögen, anwenden, um einem Unwesen Einhalt zu thun, welches gerade für die schwächsten und kurzsüchtigsten unter seinen Glaubensgenossen am gefährlichsten ist. Ein solches Verdienst erwirbt sich der würdige Verf. durch seinen Heinrich 2c., den Rec., was Form und Inhalt, was Anlage und Ausführung, was Zweck und die angewendeten Mittel betrifft, für ein in jedem Betrachte so wohlgelungenes Werk hält, daß er die Schrift zu den schönsten Zierden zählt, welche die neuere deutschprotestantische Literatur aufzuweisen hat. Er würde einen Auszug aus derselben mittheilen, um zu zeigen, mit welcher Besonnenheit, Umsicht und Gründlichkeit, und zugleich mit welcher Bescheidenheit, Schonung und strenger Gerechtigkeitsliebe in Darstellung der wesentlichsten Vorzüge des Protestantismus vor dem Katholicismus, der genauen Uebereinstimmung des ersten mit der lauteren Lehre des Evangeliums, und der täuschenden Kunstgriffe, deren sich die Anhänger des letzteren bei ihrer Proselytenmacherei bedienen, der Verfasser allenthalben zu Werke gegangen ist: indessen sind seiner, durch Zufall verspäteten, Anzeige der Schrift fast von allen Seiten her so viele andere öffentliche Beurtheilungen derselben zuvor gekommen, daß er ihre Kenntniß bei den Lesern dieses Literaturblattes mit Grund voraussetzen darf. Er schränkt sich also nur darauf ein, von den Schlußworten des Ganzen diejenigen auszuheben, welche ihm wie aus dem Herzen geschrieben sind und welche gleichsam den Geist und die Tendenz der ganzen Schrift aussprechen: „Also die Wahrheit vesthalten, sie lehren, bekennen, vertheidigen, das sei der Wahlspruch redlicher Christen. Aber nur die evangelische Lehre sei es, die wir bekennen und vertheidigen. Nicht lutherische, oder zwinglische, oder calvinische Christen wollen wir sein und heißen, sondern evangelische, damit, wenn wir den Katholiken einladen, das Evangelium zu hören, es nicht scheine, als solle er zu Luther, Zwingli oder Calvin kommen. Zu diesen wird er nicht kommen; aber zu Jesu und den Aposteln — ich hoffe es mit Zuversicht! — zu diesen wird er kommen, diese wird er hören. Bei diesen wollen wir daher vestſtehen!“ (S. 269)

*) Vergl. die Empfehlung in der A. K. Z. 1826. Nr. 125. S. 1023.

Ueberſicht der Geſchichte der Jeſuiten von Karl Liskenne. (Motto: Pſ. 2, 10.) Aus dem Franzöſiſchen mit Anmerkungen. Nebſt des Grafen Montloſiers Bildniſſe. Leipzig, Baumgärtner, 1827. VI u. 184 S. gr. 8. (12 gr. od. 54 kr.)

Nicht volle zwei Jahre waren ſeit der Erſcheinung der Urſchrift unter dem Titel: Résumé de l'histoire des Jesuites par Mr. *Charles Liskenne*. Et nunc, reges, intelligite etc. Paris, 1825. 378 S. verfloſſen, als ſchon die vorliegende Ueberſetzung derſelben in allen guten Buchhandlungen Deutſchlands zu haben war. Der unbekannte Verf. derſelben hat dadurch ein beſſeres Werk gethan, als wenn er ein halbes oder ganzes Hundert ſeichter Romane, Schauſpiele ꝛc. vom franzöſiſchen Boden auf den deutſchen verpflanzt hätte. Man wird ja doch hoffentlich auch in Deutſchland einmal anfangen, eine ernſtliche und belehrende Lectüre der blos ſcherzhaften und die Zeit unnütz tödtenden vorzuziehen: beſonders in einer Periode, da des unerſetzlichen Voß bekanntes Abſchiedswort: „Mitternacht iſt die Stunde!“ immer verſtändlicher, bedeutungsvoller und warnender ſcheint werden zu wollen. Weder der Vf., noch der Ueberſetzer hat für eigentlich Gelehrte geſchrieben. Deßwegen erzählt jener nur Thatſachen, indem er ſich durch den öffentlichen Antheil, „welchen man ſo allgemein an dieſen guten Vätern,“ den Jeſuiten, nimmt, dazu veranlaßt ſieht, „über die Entſtehung, Ausbreitung, Großthaten, den (temporären) Verfall und das (ſcheinbare) Ableben ihrer Geſellſchaft, das zu ſagen, was zu ſeiner Kenntniß gekommen iſt“ S. V; und deßwegen warf dieſer für Leſer, wie er und der Verf. ſie gedacht, für Weltleute ganz überflüſſige Citate, welche der Franzoſe gleichſam ehrenhalber ſeinem Texte beifügte, nebſt dem Ballaſte der Beilagen, 3 päpſtlichen Bullen in extenso, über Bord,“ und füllte den dadurch gewonnenen Raum mit „einigen zum Verſtändniſſe nützlichen Anmerkungen“ aus. Für dieſe Anmerkungen, welche einen beträchtlichen Theil der Schrift ausmachen, welche allenthalben den wohlunterrichteten Sachkenner verrathen, und deren jede zur Erläuterung oder Beſtätigung deſſen, was im Texte vorgetragen wird, ihre guten Dienſte leiſtet, verdient der Ueberſetzer den beſonderen Dank der Leſer; weniger möchte es der Schrift zum Vortheile gereichen, daß ſämmtliche Citate des Verf. ausgelaſſen ſind. Denn, wenn gleich Alles, was die Ueberſicht enthält, den Stempel der hiſtoriſchen Treue trägt, und die erzählten Thatſachen meiſt ganz notoriſch ſind: ſo weiß man doch eineſtheils, daß gerade der deutſche Leſer mit faſt übertriebener Aengſtlichkeit bei Allem, was ihm glaubwürdig ſein ſoll, am erſten nach Belegen ſich umſieht, und anderentheils, wie begierig und geſchäfftig die Gegner ſind, auch das unwiderſprechlich Wahre und allgemein Bekannte, in Ermangelung pünktlicher Nachweiſungen, zu verdächtigen. Inzwiſchen mögen die Einen, wie die Anderen, wenn ſie es gerathen finden, ihre Zuflucht zu der Urſchrift und den da bezeichneten Quellen ſelbſt nehmen: und ſie werden finnen, was ſie ſuchen. — Eine gedrängte Ueberſicht iſt nun freilich kein ausführlich Ganzes; ſie kann und ſoll es nicht ſein, gewährt aber gleichwohl, was man mit Recht von ihr erwartet, wenn ſie nur die Hauptmomente des Ganzen befriedigend darſtellt und auf die daraus hervorgehenden Reſultate ſo hinweiſt, daß es Leſern der gebildeten Claſſe, gehen ihnen gleich die Quellen ſelbſt und andere Hülfsmittel ab, leicht wird, ſich ein richtiges Bild des Ganzen zu machen. Und dieß leiſtet Liskenne's Schrift in Beziehung auf die vielſeitige und jetzt mit erneuertem und verſtärktem Gewichte auftretende Geſchichte der Jeſuiten ſo vollkommen, daß ſie ſelbſt von Kennern des Ordens, ſeiner verderblichen Unternehmungen, ſeiner älteren und neueren Machinationen, ſeiner öffentlichen und geheimen Umtriebe, als eine erleichternde Recapitulation des Ganzen nicht ohne Nutzen wird geleſen werden. Sollte jedoch dem einen oder dem anderen wiſſenſchaftlich gebildeten Leſer mehr mit einer vollſtändigen Darſtellung alles deſſen, was die ſogenannte „Geſellſchaft Jeſu“ (eine Benennung, welche nach dem, was der Orden bald nach ſeiner Entſtehung wurde, in dem furchtbarſten Contraſte gegen das, was ſie bezeichnet, ſteht) betrifft, gedient ſein: ſo verweiſt der Ueberſetzer mit Recht auf die ſchätzbare Schrift von P. Ph Wolff: „Allgemeine Geſchichte der Jeſuiten von dem Urſprunge ihres Ordens bis auf gegenwärtige Zeiten;“ wovon die zweite Auflage zu Leipzig 1803 Bd. 1 — 4. in gr. 8. erſchienen iſt. Hier und da, z. B. S. 77. 98 ff. iſt aus dieſem ausführlichen Werke Manches vervollſtändiget, was Liskenne nur allzukurz berührt, wohin beſonders das am 10. Oct. 1731 gefällte höchſt einſeitige Endurtheil in dem ärgerlichen Proceſſe des Jeſuiten, Pater Girard, mit der unſchuldigen und auf eine ſo heilloſe Weiſe gemißhandelten jungen Nonne, Cadière, gehört. Zur wahren Zierde gereicht dieſer kleinen Schrift das ihrem Titel vorgeſetzte litographirte Bildniß des ſtandhaften Gegners der Jeſuiten, des Gr. v. Montloſier, von welchem der Ueberſetzer ſo wahr als ſchön ſagt: es wäre Pleonasmus, daſſelbe ein wohlgetroffenes zu nennen. „Denn wer ſieht nicht auf den erſten Blick, daß der Mann, der wechſelweiſe den Bourbons, dem Kaiſer und wieder den Bourbons gedient, und ſtäts der Einen, wie des Anderen, Achtung und Wohlwollen ſich zu erhalten gewußt hat, kein anderes Geſicht gehabt haben kann, als das kluge und doch gutmüthige, männliche und doch geſchmeidige, Welterfahrung beurkundende und doch heitere Antlitz, das der Steindruck uns zeigt?“

Denkſchrift, die Enthüllung eines Syſtems bezweckend, das die politiſche und religiöſe Abſicht hat, der Religion, der Geſellſchaft und dem Throne den Untergang zu bereiten. Vom Grafen Montloſier. Aus dem Franzöſiſchen. Mit einem Vorworte von D. H. E. G. Paulus, großherz. Bad. geheimen Kirchenrathe. Stuttgard, bei Gebr. Frankh. 1826. XLVIII u. 304 S. gr. 8.

Von dieſer wichtigen Schrift eine ausführliche Anzeige und Beurtheilung geben zu wollen, würde etwas ſehr Ueberflüſſiges ſein. Nicht nur, daß von ihr und den Bewegungen, welche ſie bald nach ihrer franzöſiſchen Ausgabe veranlaßte, in faſt allen politiſchen Tagesblättern häufig die Rede iſt, ſondern es ſind ſelbſt in einer bekannten Monatſchrift, betitelt: „unſere Zeit,“ ſo viele ins Deutſche überſetzte Auszüge aus ihr abgedruckt worden, daß ſie ein ganzes Bändchen füllen. Nichtsdeſtoweniger iſt es ſehr erfreulich, eine Schrift, welche kein denkender Mann, er ſei nun Proteſtant oder Katholik, er ſei Römling, oder ſogar Jeſuit, ungeleſen laſſen darf und ohne die theilnehmendſte

Aufmerksamkeit lesen wird, zusammenhängend und vollständig übersetzt erscheinen zu sehen. Und wie erscheint sie? Nicht nur in der sprachrichtigen, fließenden, treuen Verdeutschung eines berühmten Gelehrten, sondern zugleich begleitet von dem inhaltschweren Vorworte eines Literators, dessen Freimuth, Schriftstellerwerth und vielseitige Kenntnisse ihm schon längst in der Reihe der trefflichsten Wissenschaftsmänner unserer Zeit und unserer Nation eine der ersten Stellen angewiesen haben. Es müßte doch weit, recht sehr weit mit dem, was man „protestantischen Indifferentismus“ (Indolenz) nennt, gekommen sein, wenn auch ein solches Unternehmen nicht nach Verdienst gewürdigt, nicht mit gerechtem Danke anerkannt würde; oder wenn es gar eine Aufnahme fände, worauf sich anwenden ließ, was S. XV steht: „Der Mittelmäßigkeit, dem Schlechten muß nachgeholfen, das Treffliche muß beschnipfelt werden, damit es ins Gleiche komme;“ und wenn auch hier die kritelnde Federfertigkeit, die beliebte Afterdeutelei mit ihren altklugen „Abers,“ mit ihrem „doch nicht ganz richtig,“ sich rasch in Bewegung setzte. — Der würdige D. Paulus handelt in seinem Vorworte bis S. XII ganz so, wie es sich von diesem scharfsichtigen Beobachter und Kenner des Zeitalters erwarten läßt, von einigen Ursachen und den nächsten Wirkungen der Montlosier'schen Denkschrift und äußert u. a. bei Erwähnung der Schrift des Advocaten Carlo Fea: Ultimatum für die indirecte Oberherrlichkeit des heil. apostol. Stuhles über die weltliche Macht der Souveräns. Rom 1825.: „Würde man still zusehen, bis erst diese (durch die genannte Flugschrift beabsichtigten) Beunruhigungen schwacher Gewissen unter der Mehrzahl katholischer Unterthanen durch mönchische Beichtväter und Missionäre verbreitet wären: wie würden alsdann die Regenten den durch den Wiener Congreß gegründeten, nur durch Säcularisirungen möglich gewordenen Friedenszustand vestzuhalten vermögen, wenn durch die allergeheimste Macht des Beichtstuhls erst Bürger und Soldaten darauf hingewiesen wären, daß der heilige apostolische Stuhl gegen alle das Kirchenthum betreffende Anordnungen des Wiener Congresses in Hoffnung besserer Zeiten sogleich protestirt hat?“ Er macht alsdann auf eine nicht weniger verfängliche, zu Bologna 1824 zweimal aufgelegte Schrift: La Restituzione de Beni Ecclesiastici necessaria alla Salute di quelli che ne hau fatto acquisto senza il consenso e l'autorità della S. Sede Apostolica etc. aufmerksam, eine Schrift, zu deren Druck, so lange Consalvi lebte, die Erlaubniß versagt, aber gleich nach dessen Tode von dem Papste unmittelbar ertheilt wurde, und worin nicht allein der ruhige Besitzstand mehrerer europäischer Staaten angegriffen, sondern selbst dahin gearbeitet wird, „bei Millionen ruhigen Grundbesitzern die größten politischen und religiösen Besorgnisse zu erregen, ja zu neuen Umwälzungen zu führen!“ (S. XIV) Man erstaunt über Operationen der Art, zumal wenn man die ausführlichen Auszüge liest, welche bis S. XXXII aus dem 1. 2. 3. 19. und 20. Cap. dieses mit Dreistigkeit und Hohn verfaßten Buches mitgetheilt werden, und welche des Vorredners Urtheil über dessen Tendenz völlig rechtfertigen. Einige Stellen aus v. Rotteck, Joh. v. Müller, Spittler, Pölitz, welche gegen das gefahrdrohende Andrängen des Jesuitismus in älteren, neueren und den

allerneuesten Zeiten warnen, machen den Beschluß des lesenswerthen Vorwortes. „Wären die Protestanten nach Luthers und Zwingli's Tode echte Protestanten gewesen, wären sie nicht durch Meinungseifer trennbar geworden und immerhin als Vertheidiger der Selbstüberzeugungspflicht ohne Formeln für Concordia consequent geblieben: selbst das Jesuitenthum hätte gegen sie eine 30jährige Bluttaufe zu erregen nicht vermocht.“ (S. XLVI) Es ist zu bedauern, daß unter die Wirkungen der Denkschrift (S. XLII) noch nicht die Zurücknahme des Antrags auf Erneuerung der Censur in Frankreich, ein Erfolg, woran Montlosier gewiß großen Theil hatte, gezählt werden konnte. — Dieser eröffnet seine Denkschrift bis S. 20 mit einer Einleitung, worin sich die ganze Individualität des trefflichen Mannes auf eine Weise ausspricht, welche viel Originelles hat, zuweilen an das Sonderbare gränzt, aber ihm doch das Herz jedes Braven und Guten zuwenden wird. „So,“ heißt es zuletzt, „so hat Gott mich gemacht. In Kurzem, wenn es ihm gefallen haben wird, mich von dieser Erde verschwinden zu machen, und meine Schriften, so herb auch ihr Inhalt sein mag, und so wenig Ansprüche auf Nachsicht sie auch haben mögen, noch fortbestehen: wird man mir hoffentlich doch verzeihen; und vielleicht auch glauben; denn der Tod hat etwas um Gnade Flehendes, und Etwas, das Ansehen gewährt.“ Aber nein! des Todes, und der dadurch bewirkten Verzeihung, Gnade und Auctorität, bedarf es wahrlich nicht erst für einen Greis, welcher, wenn auch in jüngeren Jahren etwas Schwankendes in seinen Ansichten und seinem Verhalten verrieth (wer hätte sich doch wohl in Lagen, wie die des Grafen Montlosier waren, seit den verhängnißvollen Jahren 1789 bis 1826 so ganz frei davon erhalten), durch seine merkwürdige Denkschrift hohe Achtung und warmen Dank der Mit- und Nachwelt verdient hat! Diese zerfällt in folgende vier Abtheilungen. 1) Thatsachen; von der Congregation S. 23 f., den Jesuiten S. 41 f., dem Ultramontanismus S. 53 f., dem umsichgreifenden Geiste der Priester S. 71 f. 2) Von den aus diesen Thatsachen entspringenden Gefahren S 91 f. 3) Vertheidigungsplan für dieses System und dessen Widerlegung S. 145 f. 4) Von den Mitteln zur Bekämpfung und Ausrottung des Systems, welche in älteren und neueren Gesetzen dargeboten werden S. 257 f. Als Anhang werden S. 284 f. einige Actenstücke aus früheren und jetzigen Zeiten, theils zur Erläuterung, theils zum Beweise mitgetheilt. — Der Verfasser wird von den Früchten des herrlichen Samens, welchen er aussäete, wenig genießen; aber sein Andenken wird stäts ein segenvolles bleiben!

Das allgemeine Gebetbuch, oder die Agende der vereinigten Kirche von England und Irland. Neu übersetzt von D. J. H. W. Küper, Hofpr. a. d. deutsch. Hofkap. in St. James, Hauscaplan d. Herzogs u. d. Herzogin v. Clarance u. Ritt. d. Guelph. O. Leipzig b. Fleischer. 1826. 252 S. gr. 8.

Dieses nur uneigentlich sogenannte Gebetbuch (eine Agende ist ja kein Gebetbuch und ein Gebetbuch keine Agende) soll, zufolge des kurzen Vorwortes, in Großbri-

tannien in großem Ansehen stehen, mit der bischöflichen Kirche eng zusammenhängen, auf das britische Gesammtleben und die Staatsverwaltung einen bedeutenden Einfluß haben; deßhalb und wegen der inneren Vorzüge, welche dieses Kirchenhandbuch in vieler Hinsicht besitzt, hielt sich Hr. K. für hinlänglich gerechtfertigt, indem er sich entschloß, dem deutschen Publicum eine wörtlich getreue Uebersetzung davon zu geben. Nach den gerühmten inneren Vorzügen dieser Agende hat sich Rec. vergeblich umgesehen; er kennt gegen 20 bis 25 in verschiedenen protestantischen Ländern in und außerhalb Deutschland gebräuchliche Agenden aus älteren und neueren Zeiten: aber, offen gesagt, ist ihm auch nicht Eine vorgekommen, von welcher er behaupten möchte, die englische Agende besitze vor ihr einen inneren oder äußeren wesentlichen Vorzug. Und was den ihr zugeschriebenen Einfluß auf das öffentliche und Privatleben der Engländer, auf den im Allgemeinen genommen unter ihnen herrschenden kirchlichen und religiösen Sinn, auf die Frequenz des gemeinschaftlichen Cultus und die Theilnahme der wenigen Kirchengänger an ihm betrifft: so hat sich darüber der würdige Fliedner in s. liturgischen Mittheilungen aus England ꝛc. als Augen- und Ohrenzeuge auf eine Weise ausgesprochen, welche es wenigstens bedenklich macht, der blosen Behauptung des Hrn. K. über diesen Punkt, welche durch keine angeführte Thatsache unterstützt wird, aufs Gerathewohl beizupflichten. Im Uebrigen glaubt Rec. dem Uebersetzer, was er von dem großen Ansehen der Agende in England und ihrem genauen Zusammenhange mit der bischöflichen Kirche sagt, um so viel lieber, da schon das hohe Alterthum der Agende und ihre unveränderte Beibehaltung dafür bürgt, daß man hierüber in Großbritannien sich leicht befriedigen und kaum eine Ahnung von der Möglichkeit eines Besseren haben mag: welches denn aber bekanntlich bei den Freunden des sogenannten „Köhlerglaubens" buchstäblich ebenso der Fall ist. Soviel ist gewiß, was Fliedner in s. Mittheilungen ꝛc. nicht etwa nur von dem geringen, oder weniger heilsamen, nein! selbst von dem nachtheiligen, dem verblendenden, dem sittenverderblichen und die religiösen Gefühle abstumpfenden, Einflusse sagt, welchen der englisch-bischöfliche Cultus auf das Volk im Ganzen genommen, ohne Unterschied der Stände und Volksclassen ausübt: das hört auf, Verwunderung zu erregen, es wird im Gegentheile einleuchtend und völlig glaubwürdig, wenn man diesen Cultus aus vorliegender Agende näher kennen lernt. Der Raum unserer Blätter gestattet nicht, eine vollständige Uebersicht der ganzen Agende, mit allen in ihr enthaltenen Formularen, Anreden und Gebeten, mitzutheilen. Aber Rec. kann sich es nicht enthalten, zur Probe wenigstens die Ordnung des täglichen Morgengebetes, wie solches das ganze Jahr hindurch verrichtet werden soll, im Auszuge hier zu beschreiben. Zuerst liest der Prediger eine Menge Stellen aus den Psalmen, aus Hesekiel, Joel, Daniel, Jeremias, nebst 3 kurzen Stellen aus dem N. T. Dann folgt die vorgeschriebene Anrede, Beichte, Absolution, das U. V., Alles während die Gemeinde kniet. Hierauf die Responsorien in bekannter Art. Nun wird der 95. Psalm und die übrigen in bestimmter Ordnung vorgelesen und jeder einzele Psalm ꝛc. mit dem „Ehre sei dem Vater, Sohn und hl. Geist" geschlossen. Es folgen die verschiedenen Lectionen aus dem A. T. nach Angabe des Kalenders; nun das Te Deum gelesen oder gesungen; statt dessen kann auch das Benedicite, omnia opera Domini etc. gebraucht werden (worin die Worte: „Lobet den Herrn, preiset und rühmet ihn ewiglich" 32mal wiederholt werden). Jetzt wird, nach der 2ten aus dem N. T. entlehnten Lection, Luc. 1, 68 — 80 oder Ps. 100., das apostolische Glaubensbekenntniß immer wieder mit dem Schlusse: Ehre sei dem V. ꝛc. gelesen und nochmals das U. V. vom functionirenden Prediger, der übrigen Geistlichkeit und der ganzen Gemeinde laut gebetet. Dann wieder Responsorien, drei Collecten, knieend, und noch fünf Gebete für den König, die königl. Familie, die Geistlichkeit und Gemeinden ꝛc. Auf ähnliche Weise wird das Abendgebet eingerichtet und nur an den Fest- und Aposteltagen wird statt des sogenannten apostol. Glaubensbekenntnisses das Athanasius'sche zur Abwechselung gelesen. Weder bei der Ordnung des Morgen- noch des Abendgebets (worunter doch ohne Zweifel der Vor- und Nachmittagsgottesdienst an Sonn- und Festtagen verstanden wird) ist von einer Predigt die Rede. Sie wird, wie aus anderen Schriften erhellt, bei weitem von den meisten Predigern gelesen und als bloser Anhang des Cultus so schnell wie möglich abgethan; auch sind die armen Geistlichen von Allem, was vorher geschah, beim Lesen derselben schon so erschöpft und angegriffen, daß an rednerischen Nachdruck u. dgl. nicht zu denken ist. Aber heißt denn dieß, möchte Rec. fragen, eine Andachtsübung im Geiste und nach der Vorschrift Jesu Christi? heißt es auch nur eine Gemeindeerbauung im Sinne und nach den Grundsätzen der Kirchenverbesserer des 16. Jahrhunderts? Ist es nicht vielmehr eine wahre *πολυλογία*? ein Wortgeklingel? wogegen der Erlöser in der Lehre vom Gebete Matth. 6, 7. ff. so nachdrücklich warnt; ein Battologisiren, ein Plappern, gleich den Heiden (und den Juden)? wie es Luther in jener Stelle übersetzt. Ist es nicht gerade das Gegentheil von jener einfachen, vertrauensvollen, würdigen Anbetung des Vaters im Geiste und in der Wahrheit, wie sie der Heiland Joh. 4, 23. ff. von seinen Schülern, den wahrhaftigen Gottesanbetern, fordert? Was mögen und was können die Gemeindeglieder doch bei dem „U. V.," wenn es zum 6ten, oder bei dem „Ehre sei dem Vater, Sohn und h. Geiste," wenn es zum 20sten, oder bei dem „lobet den Herrn" ꝛc. wenn es zum 32mal in Einer und ebenderselben Andachtsstunde, und dieß zwar Jahr aus, Jahr ein, jeden Sonn- und Festtag vorkommt, denken und empfinden? — Man vergleiche u. a. noch S. 248 f. „eine Drohung oder Ankündigung des Zornes Gottes und seiner Gerichte gegen Sünder, nebst gewissen Gebeten, die am ersten Tage in den Fasten, und zu anderen Zeiten, nach Gutbefinden des Bischofs zu gebrauchen sind" mit der trefflichen, rein-christlichen Darstellung und Lehre, wie sie der Apostel Paulus Röm. 8, 14 — 17. gibt: und man wird den Rec. nicht der Uebertreibung beschuldigen, wenn er diese Verdeutschung der englisch-bischöflichen Agende seinen deutsch-protestantischen Brüdern als ein Wort zur Warnung, aber nicht als ein Vorbild zur Nachahmung, empfiehlt.